

2 | Kulturgut in Sammlungen

GRUNDSÄTZE DES SAMMELNS IN BIBLIOTHEKEN UND DAS BEISPIEL DER LIPPISCHEN LANDESBIBLIOTHEK IN DETMOLD

Mittelalterliche Pergamenthandschriften mit aufwendigen Buchmalereien, alte Drucke in lederen Einbänden, Ölgemälde, Grafiken, Fotografien, Noten, Karten, Briefe und Erstausgaben bekannter Werke: In den Regalen der Bibliotheken von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz findet man diese Objekte von ganz unterschiedlicher Art und Herkunft. Sie sind oft Teil von umfangreichen Sammlungen, in der Vergangenheit gezielt zusammengetragen und in Gruppen zusammengefasst. Doch wie sind die Stücke Teil des Bestandes geworden? Warum fangen Bibliotheken überhaupt an zu sammeln? Und wann wird aus einer Anhäufung von Medien eine Sammlung?

GRUNDSÄTZE DES SAMMELNS

Sammeln heißt, bewusst auszuwählen, was man für bewahrenswert hält. Dafür lassen sich verschiedene Kriterien finden: Der Sammlungsauftrag einer Bibliothek ergibt sich etwa aus einem regionalen Bezug, einer institutionellen bzw. fachlichen Nähe zum Gegenstand oder aus einem bestimmten Profil, das sich durch die bereits vorhandenen Bestände herausgebildet hat. Die unterschiedlichen Bibliotheken in den beiden Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz spiegeln diese Vielfalt an Aufträgen wider: Bibliotheken mit historischem Bestand besitzen beispielsweise Handschriften und Drucke, die ehemals in fürstlichem Besitz oder Teil einer Klosterbibliothek waren und die oft zum Gründungsbestand der Häuser gehören. Regional- und Landesbibliotheken haben die Aufgabe, alte und neue Medien mit Bezug zu Ort und Region möglichst umfanglich

zusammenzutragen und zu bewahren. Bücher und Materialien kommen als Schenkung, Pflichtexemplar oder als gezielter Ankauf in die Bibliothek und geben Auskunft über das (kulturelle) Leben einer Region. Daneben findet man Sammlungen aber mittlerweile auch in den jüngeren Bibliotheken, die zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zuge des Universitätenbooms gegründet wurden. Der entsprechende Bestand wurde unter anderem auch durch Übernahmen aus Vorgängereinrichtungen, durch Schenkungen aus dem universitären Umfeld oder durch gezielte Ankäufe aufgebaut. »Moderne Sammlungen« dieser Art zeichnen sich durch ihre zweckmäßige Anlage, ihren thematisch begründeten Bestand und Umfang aus.

Am Anfang einer Sammlung steht immer ein Selektionsprozess: Ob Medien in den Bestand aufgenommen werden, entscheiden die zuständigen Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Nach fachwissenschaftlichen sowie hausinternen Standards und mit viel Erfahrungswissen treffen sie eine Auswahl aus verfügbarem Material, die das Profil der Sammlung maßgeblich bestimmt. Bei neuen Zugängen sind bestimmte Kriterien ausschlaggebend dafür, wie das Material in den Bestand integriert wird. In manchen Fällen, wenn etwa ganze Text- und Büchersammlungen einzelner Personen übernommen werden, kommen Medien als Bestandsgruppe in die Bibliothek und können schon qua Provenienz, also durch ihre Herkunft, als abgeschlossene Sammlung behandelt werden. Solche Bestandsgruppen werden meist nicht weiter ergänzt, häufig jedoch durch Sekundärliteratur und passende Materialien gerahmt, die ihre Erforschung ermöglichen. Einzelne Zugänge, egal ob geschenkt oder gekauft, ordnen die

Abb. 1, linke Seite: Evangelienharmonie von Hermann Zoest, Mitte 15. Jahrhundert (Lippische Landesbibliothek, Signatur: Mscr 71)



Bibliotheken beispielsweise aufgrund ihrer Provenienz, Materialität, Funktion oder thematischen Zugehörigkeit in den Bestand und gegebenenfalls schon bestehende Sammlungen ein. Bei aller gezielten Auswahl und Intentionalität beim Bestandsaufbau – gerade bei Stiftungen, Schenkungen, Vor- oder Nachlässen spielt auch immer ein nicht planbares Moment hinein: Am Anfang steht häufig ein willkürliches Ereignis, nämlich die Entscheidung einer Person oder Institution, der Bibliothek die Medien zu überlassen. Häufig geschieht dies, weil es persönliche Verbindungen zum Haus gibt, die Einrichtung bekannt für ihre Sammlungen ist und ähnlich gelagerte thematische Schwerpunkte hat. In diesem Moment müssen die Verantwortlichen den Wert der angebotenen Stücke erfassen und das Potenzial für (zukünftige) Forschungsfragen erkennen. Deshalb geben historische wie moderne Sammlungen – alter und neuer

Buchbestand und weitere Formen des Besonderen, des Einzigartigen und des Seltenen – immer auch Auskunft über die Entwicklung der jeweiligen Bibliothek und ihre Bestandspolitik, spiegeln einen Teil der jeweiligen Bibliotheksgeschichte wider.

Sammlungen erhalten für Forschung, Lehre und die interessierte Öffentlichkeit jedoch nur dann einen Wert, wenn sie entsprechend erschlossen, also verzeichnet, und präsentiert werden. Gerade im Zeitalter der Web-Präsentation und Suchmaschinenteknologie ist es entscheidend, dass Medien leicht zu finden und – wenn möglich – auch online zugänglich sind. Damit die Forschung Sammlungen als solche wahrnimmt, müssen darüber hinaus ihre Überlieferung und die übergeordneten Zusammenhänge transparent gemacht werden. Bibliotheken betreiben viel Aufwand, um dieser komplexen Aufgabe

Abb. 2: Ledereinbände der Lippischen Landesbibliothek



Abb. 3: Evangelist Johannes (Lippische Landesbibliothek, Signatur: Mscr 71, fol. 23)

nachzukommen: Grundsätzlich bleibt die Überführung von älteren Verzeichnisformen in die digitale Form Daueraufgabe von Bibliotheken. Nicht zwangsläufig vorhanden, aber durchaus von Vorteil können separate und systematische Aufstellungen von Sammlungen, die konkreten sachbezogenen und thematischen Zentrierungen der Sammlungsliteraturen sowie jeweils eine damit zusammenhängende aktive, längerfristige Erwerbspraxis sein. Aber gerade bei verstreut stehenden Materialien oder Beständen, die nur durch thematische Klammern gefasst werden, ist die virtuelle Zusammenführung von essenzieller Bedeutung. Online-Verzeichnung, Digitalisierung sowie eine gute Öffentlichkeitsarbeit sind Voraussetzungen, um historische wie moderne Sammlungen attraktiv und präsent zu halten.

Die digitale Transformation beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Aufarbeitung und Bereitstellung hybrider Objekte in der Digitalisierung. Die eigentliche Herausforderung für die Sammlungen der Zukunft ist die Einbeziehung auch rein digitaler Objekte (born digitals) in die Sammlungszusammenhänge. Künftig müssen solche »Mentefakte«, also Medien, bei denen es anders als bei analogen Artefakten und Naturafakten nicht nur um die Materialität, sondern primär um ihren Informationswert

geht (►Waidacher 1993, S. 286), bei Überlegungen zu Sammlungen an Fachinstitutionen, in Bibliotheken oder anderen Informations- und Dokumentations-einrichtungen verstärkt mitbedacht werden.

SAMMLUNGEN IN DER LIPPISCHEN LANDESBIBLIOTHEK

Die Lippische Landesbibliothek / Theologische Bibliothek und Mediothek in Detmold (LLB Detmold) ist eine Regionalbibliothek, die aus einer adligen Büchersammlung der Renaissance hervorgegangen ist. Sie besitzt verschiedene Sammlungen mit unikalem Charakter: Neben Handschriften und alten Drucken (►Abb. 1–4) finden sich die *Lippiaca-Sammlung*, das *Lippe-Bildarchiv* und die *Bandel-Sammlung*, die Musiksammlung mit den Beständen der Fürstlichen Hofkapelle und des Hoftheaters sowie des *Lortzing-Archivs* (►Abb. 5), das *Lippische Literaturarchiv* mit Quellen und Dokumenten zu den Autoren Grabbe, Freiligrath und Weerth, die *Graphische Sammlung* und zahlreiche kleinere Sammlungen und Nachlässe. Die einzelnen Sammlungen zeichnen sich durch einen Bezug zur Region bzw. zu bedeutenden lippischen Institutionen und Personen aus. In unterschiedlicher Form werden

sie gepflegt und erweitert. Aber wann hat die Bibliothek angefangen zu sammeln, aus welchem Selbstverständnis heraus und nach welchen Kriterien?

Die Büchersammlung des lippischen Grafen Simon VI. (1554–1613) ist der Gründungsbestand des Hauses. Nach seinem Tod stiftete sein Sohn Simon VII. sie im Jahr 1614 als Gräflich öffentliche Bibliothek. Der Bestand gilt als abgeschlossen und gibt als Ensemble Auskunft über die Interessen des Grafen und die Funktion von Bibliotheken zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Er wird nicht weiter ausgebaut, jedoch durch den Ankauf von Sekundärliteratur ergänzt, um Forschung vor Ort zu fördern. So einfach die Herkunft des Bestandes, so kompliziert erweist sich die Erschließung der Medien als Sammlung, wenn man ihre Geschichte betrachtet: Die Simon-Bibliothek blieb nicht geschlossen aufgestellt, sondern wurde im Laufe der Jahrhunderte auf die unterschiedlichen Fächergruppen verteilt. Das Bewusstsein für die Bedeutung der Bestände als Sammlung ging also verloren. Allein der einzelne Band gab durch seinen Einband, einen Stempel oder Besitzeintrag Auskunft über seine Herkunft (►Abb. 6). Zu Beginn der 1990er

Jahr hat Reinhard Altenhöner die Simon-Bestände unter Zuhilfenahme älterer Kataloge und Verzeichnisse sowie vorhandener Provenienzmerkmale mühsam rekonstruiert (►Altenhöner 1993). So konnte die Bibliothek in einem Katalog zusammengeführt und wieder geschlossen aufgestellt werden. Nach dem Abschluss ihrer elektronischen Verzeichnung im Jahr 2022 ist sie als Sammlung im Online-Katalog recherchierbar. Nun sind die rund 3700 Titel der Simon-Bibliothek wieder als Gesamtbestand für die Forschung zugänglich, ein Ergebnis, das die Bedeutung von Verzeichnung und Erschließung für den Sammlungszusammenhang aufzeigt.

Der Anfang des *Lippischen Literaturarchivs* kann hingegen als gezielte Entscheidung für den Bestandsaufbau gewertet werden. Grundlage stellt eine Stiftung des 1810 in Detmold geborenen Dichters Ferdinand Freiligrath dar. Freiligrath war die Bibliothek seiner Geburtsstadt wohl bekannt: Schon als Jugendlicher war er als »Bibliothekspage« tätig. Im Jahr 1862 kontaktierte der Bibliotheksdirektor Otto Preuß (1816–1892), der Freiligrath noch aus seiner Jugendzeit kannte, den mittlerweile berühmt gewordenen



Abb. 5: Albert Lortzing, *Eigenhändige Partitur der Ouvertüre zu Der Pole und sein Kind* (Lippische Landesbibliothek, Signatur: Mus-L 32a1)



Abb. 4: *Wappenbuch Beyeren* (Lippische Landesbibliothek, Signatur: Mscr 3a)

Dichter des Vormärz in seinem zweiten Londoner Exil und bat ihn wohl um einige Gedicht-Autografen. Freiligrath schrieb im Juli 1862 an Preuß: »Was könnte mir angenehmer und willkommener sein, als die ersten Handschriften einiger meiner Gedichte in der Dir anvertrauten Bibliothek niederlegen zu dürfen, – in derselben Bibliothek, der ich mit meine frühesten Anregungen verdanke ... So möge denn der Strom zur Quelle zurückkehren!« (FrS 71). Freiligrath schickte keine Reinschriften nach Detmold, sondern offenbar über viele Jahre aufbewahrte frühe Gedichtentwürfe von eigener Hand. Er gibt somit Einblick in seinen »dichterischen Schaffensprozess«. Bemerkenswert an dieser Schenkung ist vor allen Dingen, dass der Bibliothekar Preuß neben Druckschriften auch Autografen eines berühmten Detmolders für die Bibliothek einwarb, »gleichsam als Zeugnisse des geistigen und kulturellen Profils des Landes« (►Hellfaier 2011, S. 163). Damit war der Grundstein des *Lippischen Literaturarchivs* gelegt: Die Bibliothek sammelt bis heute Autografen, Manuskripte und Werke



Abb. 6: Typischer Einband aus der Bibliothek des Grafen Simon VI. zur Lippe

lippischer Autorinnen und Autoren (►Abb. 7), dazu erwirbt sie Sekundärliteratur mit dem Anspruch auf Vollständigkeit und erstellt entsprechende Bibliografien.

Für die Entwicklung des Hauses im 19. Jahrhundert war der schon genannte Bibliotheksleiter Otto Preuß sicher die prägende Figur, hatte er sein Amt doch 52 Jahre inne. Er reformierte die Bibliothek in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, baute ihren regionalen Schwerpunkt aus und setzte ihren Umzug aus dem völlig überfüllten Bibliothekslokal in der Detmolder Innenstadt in das neue Haus in der Hornschen Straße durch, in dem die Lippische Landesbibliothek noch heute untergebracht ist. Er hatte entscheidenden Einfluss auf die Ausrichtung der Bibliothek und ihre Sammlungen. Dass aber auch ein vorausschauender Kopf wie Preuß beim Bestandsaufbau auf

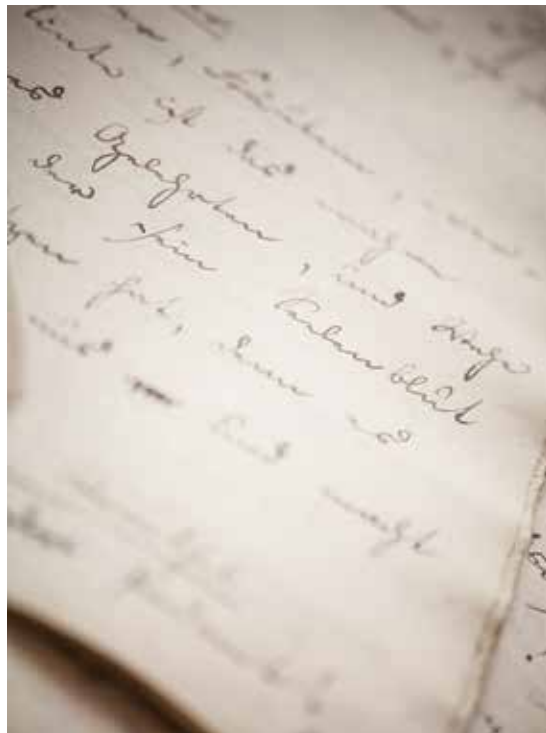


Abb. 7: Christian Dietrich Grabbe, *Eigenhändige Abschrift von Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung*, 1822 (Lippische Landesbibliothek, Signatur: GA Ms 9)

unvorhergesehene Ereignisse reagieren musste, zeigte sich im Jahr 1884, als die Bibliothek ein nicht unwichtiges Erbe zugesprochen bekam: Die am 8. Dezember 1883 verstorbene Witwe des Hofjägermeisters Franz von Donop hinterließ ihr neben einer großen Büchersammlung 18 Ölgemälde, Bilder der Glasmalerei, eine größere Gruppe Originalzeichnungen und Aquarelle sowie über 100 Kupferstiche (►Abb. 8). Die Verbindung von Kunst und Bibliothek scheint bei einem Haus, das seine Wurzel in der Renaissance hat, der Zeit der Kunstkabinette und Wunderkammern, nicht ungewöhnlich. In der lippischen Bibliothek gab es jedoch bis zum Donop'schen Legat nur eine spärliche Überlieferung von Kunst. Für Preuß war das Erbe die Gelegenheit, sein Haus auch in diesem Bereich zu profilieren, und so zeigte er am 5. Juli 1884 in der *Lippischen Landeszeitung* nicht ohne Stolz die »Kunstsammlung der öffentlichen Bibliothek« an. Heute schätzen wir am Donop'schen Legat nicht allein den Wert des Einzelstücks. Der Bestand in seiner Gesamtheit gibt auch Auskunft über die bürgerliche Sammlungskultur Ende des 19. Jahrhunderts. Zugleich ist das Erbe Kern der *Graphischen Sammlung*: Der mit seiner Übernahme sprunghaft angestiegene Besitz von Kunst führte auch bei nachfolgenden Verantwortlichen zu einem ausgeprägten Sammlungsinteresse. Bis in die 1990er Jahre wurden immer wieder Objekte angekauft, zum Teil inhaltlichen Kriterien folgend, etwa wenn es sich um lippische Künstler handelt, zum Teil aber auch an den Interessen leitender Bibliothekare orientiert. Hinzu kommen immer wieder auch Erwerbungen, die sich am besten als »Gelegenheitskäufe« fassen lassen. Eine elektronische Erfassung des mittlerweile durchaus umfangreichen Bestandes steht noch aus.

Die hier aufgeführten Beispiele zeigen, dass der Aufbau von Sammlungen auch in der Lippischen Landesbibliothek von unterschiedlichen Faktoren abhängig war: dem Verständnis des Hauses als Regionalbibliothek, von prägenden Persönlichkeiten, gezielten Einwerbungen, glücklichen Umständen sowie dem Ergreifen sich bietender Gelegenheiten.

Stephanie Marra und Christine Rühling

► Literatur- und Internetquellen



Abb. 8: Andreas Achenbach, *Hafeneinfahrt mit Segelschiff in Not*, 1847 (Lippische Landesbibliothek, Graphische Sammlung, Signatur: Mappe 12,1)